

Biblische Neubesinnung in den Jahren des Konzils

Norbert Lohfink

Römische Ereignisse

Im Konzil geschah die Besinnung auf die Bibel vor allem in zwei Zusammenhängen: einmal bei den Diskussionen über die liturgische Reform, dann bei den Diskussionen über das Schema, das ursprünglich den Titel trug: »Über die Quellen der Offenbarung«, dann aber den neuen Titel bekam: »Über die göttliche Offenbarung.« Beide Diskussionen fanden während der ersten Sitzungsperiode im Herbst 1962 statt. Dann hatten die beiden diskutierten Vorlagen allerdings ein verschiedenes Schicksal.

Die Liturgievorlage wurde nach der Diskussion im Herbst 1962 überarbeitet und in der zweiten Sitzungsperiode im Herbst 1963 verabschiedet. Sie ist inzwischen schon in Kraft getreten. Anders die Vorlage über die »Offenbarung«. In ihrer ersten Fassung, die aus der Vorbereitungsarbeit vor dem Konzil unter Kardinal Ottaviani stammte, hätte sie ein ausgezeichnetes Mittel zur Verurteilung neuer theologischer Ansichten über den Zusammenhang von Schrift und Tradition und neuerer Methoden und Ansichten in der katholischen Bibelwissenschaft, vor allem in der Auslegung der Evangelien, abgegeben. Dieser Entwurf stieß aber in der Konzilsdiskussion im November 1962 auf so heftige Kritik der Konzilsmehrheit, daß Papst Johannes XXIII. ihn am 21. November 1962 aus der Diskussion zog und aus der »Theologischen Kommission« und dem »Sekretariat für die Einheit der Christen« eine »Gemischte Kommission« mit den Kardinälen Bea und Ottaviani an der Spitze einsetzte, die einen neuen Entwurf ausarbeiten sollte, der in der Frage Schrift — Tradition nicht über das Konzil von Trient hinausginge und keine gegen die moderne Exegese gerichtete authentische Einzelauslegung biblischer Stellen böte. Im Sinne der Konzilsmehrheit solle er auch den neuen Titel »Über die göttliche Offenbarung« erhalten. Der neue Entwurf der »Gemischten Kommission« war März 1963 fertig und ging im Mai 1963 gedruckt den Bischöfen zu. Er wurde jedoch nicht in der zweiten Sitzungsperiode im Herbst 1963 diskutiert. Offensichtlich wollte man zunächst die noch gar nicht behandelten Entwürfe über die Kirche, den Ökumenismus und die Bischöfe andiskutieren; ferner hatte ein Teil der Bischöfe den Eindruck gewonnen, daß die neue Fassung, die die »Gemischte Kommission« hergestellt hatte, so sehr entschärft und so blaß sei, daß sie nicht mehr würdig sei, als Konzilsentscheidung in die Welt hinauszugehen. Es bestand eine Tendenz, das Schema nun ganz fallen zu lassen. Doch dagegen erhob sich eine Gegenströmung, und so kündigte Papst Paul VI. in der Schlußansprache der zweiten Sitzungsperiode am 4. Dezember 1963 an, er werde das Schema in der dritten Sitzungsperiode im Herbst 1964 wieder auf die Tagesordnung des Konzils setzen. Er forderte die Bischöfe auf, inzwischen schon schriftlich Änderungswünsche und Ergänzungsvorschläge einzusenden. Diese Aufforderung wurde in großem Umfang befolgt, so daß sich die »Theologische Kommission« des Konzils im Frühjahr 1964 veranlaßt sah, das Schema auf Grund der etwa 400 Seiten bischöflicher Eingaben noch einmal völlig neu zu formulieren. Diese Arbeit wurde Anfang Juni 1964 abgeschlossen, so daß die Bischöfe noch vor Beginn der dritten Sitzungsperiode eine dritte Fassung des Schemas »Über die göttliche Offenbarung« in Händen haben werden. Zur Zeit, da diese Seiten geschrieben werden, steht noch nicht fest, ob das Schema überhaupt noch einmal voll diskutiert werden soll oder ob man sofort darüber abstimmen wird. Jedenfalls scheint das Schema jetzt eine Gestalt erreicht zu haben, die wohl eine breite Mehrheit finden wird, ohne daß

noch allzuviel geändert werden müßte. Das Schema ist noch geheim — jedoch ist im Laufe der Zeit mindestens über die 1. und 2. Fassung eine ganze Reihe von Einzelheiten bekanntgeworden, so daß man sich einigermaßen ein Bild über seinen Gehalt machen kann.

Inzwischen haben sich auch andere Dinge ereignet, die zeigen, in welche Richtung die Entwicklung läuft. Kurz vor Beginn des Konzils war von verschiedenen römischen Prälaten eine heftige Polemik gegen das Päpstliche Bibelinstitut eingeleitet worden: das Institut fördere eine katholisch nicht vertretbare moderne Bibelwissenschaft. Infolge dieser Polemik erhielten zwei Professoren des Instituts (P. Lyonnet SJ und P. Zerwick SJ) vom Heiligen Offizium ein Lehrverbot. Dieses Lehrverbot ist vor kurzem offiziell zurückgenommen worden. Im Jahr der Angriffe auf das Päpstliche Bibelinstitut erschien am 20. Juni 1961 auch ein »Monitum« des Heiligen Offiziums zur bibelwissenschaftlichen Behandlung der Evangelien. Dieses »Monitum« war zwar sehr vorsichtig formuliert, wurde jedoch von den Gegnern der neueren Bibelwissenschaft in manchen Ländern als Waffe in ihrem Sinne verwendet. Auch das ist nun nicht mehr möglich, da am 15. Mai 1964 im »Osservatore Romano« eine am 21. April 1964 ausgefertigte »Instruktion« der Päpstlichen Bibelkommission »Über die historische Wahrheit der Evangelien« veröffentlicht wurde. Die Veröffentlichung geht — wie man hört — auf eine persönliche Entscheidung Papst Paul VI. zurück. Diese Instruktion bejaht die modernen exegetischen Methoden in der Evangelienforschung, vor allem auch die »Formgeschichte«, und entwirft ein Bild von der Entstehung unserer Evangelien, das durchaus den Ansichten der neueren katholischen Bibelwissenschaft entspricht.

In all diesen römischen Ereignissen und ihren Reflexen in der weiten Welt — man denke etwa nur an die biblische Ausrichtung des Deutschen Katholikentags in Stuttgart 1964 — scheint sich doch eine völlig neue katholische Einstellung zur Bibel zu ergeben. Wie läßt sie sich kennzeichnen?

Die neue katholische Stellung zur Bibel

Von der gegenreformatorischen Theologie her war im katholischen Raum der Eindruck entstanden, als sei die Heilige Schrift eine inhaltlich unvollständige Glaubensquelle. Die mündliche Tradition war so sehr herausgestellt worden, daß die Bibel ihr gegenüber oft als zweitrangig erscheinen mußte. Daß dies geschichtlich eine Antithese war gegen das Prinzip der Reformation »Die Schrift allein«, dürfte heute klar sein. Das Konzil wird nun wieder die viel offenere Haltung des Konzils von Trient unterstreichen. So wird zwar auch in Zukunft die gegenreformatorische Auffassung katholisch möglich sein — aber neben ihr wird auch die andere Auffassung möglich bleiben, die nun innerhalb der katholischen Theologen immer mehr Anhängerschaft gewinnt: daß nämlich Heilige Schrift und Tradition je auf ihre Weise und engstens zusammengehörend beide den ganzen Glauben enthalten, wobei für uns heute die Heilige Schrift gewissermaßen der Grundtext und die Tradition nur dessen Auslegung ist. Das Konzil wird auch eigens herausstellen, daß das kirchliche Lehramt dienenden Charakter hat, daß es »unter« dem Worte Gottes, nicht »über« ihm steht.

Die alte katholische Glaubenslehre von der Inspiration und von der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift wird das Konzil unterstreichen, wird aber zugleich darauf hinweisen, daß man erst für das die biblische Irrtumslosigkeit beanspruchen darf, was wirklich als Aussageabsicht der Bibel nachgewiesen ist. In diesem Zusammenhang wird über das Recht der historischen Methode und vor allem auch der sogenannten Gattungsforschung innerhalb der katholischen Bibelwissenschaft gesprochen werden. Damit erhält die moderne katholische Exegese in ihrem Grundansatz eine konziliare Bestätigung.

Das bisher Beschriebene bezieht sich auf neue Akzentsetzungen für die dogmatische Auffassung von der Schrift und für die Bibelwissenschaft. Noch wichtiger ist vielleicht die Stellung, die das Konzil zur Rolle einnimmt, die die Bibel im kirchlichen und persönlichen Leben spielen sollte. Darüber wird im 5. Kapitel des Schemas »Über die göttliche Offenbarung« und in der schon veröffentlichten Konstitution »Über die heilige Liturgie« gehandelt.

Der Raum, in dem die Heilige Schrift als Wort Gottes dem Menschen vor allem begegnet, ist die Heilige Liturgie. Wie die Kirche im Gottesdienst die Eucharistie austeilte, teilt sie auch das Brot des Gotteswortes aus. Christus selbst ist da der Verkünder der frohen Botschaft, nährt den Glauben der Hörer, formt sie durch das Gotteswort. Deshalb soll eine neue, reichere Perikopenordnung ausgebaut werden, deshalb soll in den Gemeindegottesdiensten nie die Auslegung des Gotteswortes durch die Predigt fehlen. Neben der Eucharistiefeyer soll es in der katholischen Kirche in Zukunft auch reine Wortgottesdienste geben. Auch die Einführung der Volkssprache in die lateinische Liturgie kommt in erster Linie den biblischen Lesungen zugute.

Jeder andere Gebrauch der Schrift in der Kirche ist gewissermaßen eine Differenzierung und Weiterführung der Verkündigung des Gotteswortes im Kult. So muß die Bibelwissenschaft gepflegt werden, damit sich in der Kirche das Verständnis des Gotteswortes vertieft und das Wort Gottes mit größerer Frucht verkündet werden kann. Deshalb soll auch die ganze Theologie von der Schrift her beseelt und verjüngt werden. Die Priester sollen durch regelmäßige private Schriftlesung wahre Hörer des Gotteswortes werden, gerade um dann auch gute Verkünder dieses Wortes zu sein. Auch die Gläubigen sollen das Hören des Wortes im Gottesdienst ergänzen durch außerliturgischen Umgang mit der Schrift. Hierfür sind die Einrichtungen der modernen Bibelbewegungen wichtig. Die Bischöfe jedes Landes haben die Pflicht, für gute Bibelübersetzungen (wenn möglich gemeinsam mit anderen Konfessionen) und Bibelkommentare zu sorgen.

Wir Katholiken müßten uns selbst und andere belügen, wollten wir nicht zugeben, daß hier völlig Ungewohntes, ja unerhört Neues an unsere katholischen Ohren dringt. Wie ist es zu diesem Durchbruch im kirchlichen Selbstverständnis gekommen, der sich vor unseren Augen im Konzil vollzieht?

Frucht der modernen Bibelbewegung

In einem Konzil kommt doch meist nur das zum Vorschein, was vorher schon innerhalb der Kirche charismatisch entstanden und gewachsen war und nun reif ist, auch von der offiziellen Kirche akzeptiert und institutionell eingebaut zu werden. So war auch die Wendung des Konzils zur Schriftfrömmigkeit nicht völlig unvorbereitet. Sie wurde vorbereitet durch das, was wir die »Katholische Bibelbewegung« nennen können. Diese Bibelbewegung ist in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts an den verschiedensten Stellen der katholischen Welt aufgebrochen, und zwar keineswegs nur in Ländern, in denen enger Kontakt mit evangelischen Christen besteht. Auch mit der modernen Bibelwissenschaft besteht kein ursprünglicher Zusammenhang. Erst in den letzten Jahrzehnten verbanden sich manche Bibelbewegungen enger mit der modernen Exegese. Es ist einfach die Bibel selbst, die sich in diesem Land oder in jenem Land plötzlich den Menschen aufdrängt und sie dazu bringt, sich im Namen und zum Zwecke ihrer Verbreitung und privaten Lektüre zusammenzuschließen. Bisweilen bestehen Zusammenhänge mit der liturgischen Bewegung. Vielleicht wirkt auch am Anfang stark das Vorbild der heiligen Theresia vom Kinde Jesu, die für sich selbst ganz neu die Heilige Schrift entdeckt hat und das in der »Geschichte einer Seele« schildert. Jedenfalls wurde das Interesse an der Bibel lebendig, und bald schloß man sich in den einzelnen Ländern auch organisatorisch zusam-

men. Der erste derartige Zusammenschluß geschah 1902 in Italien, 1922 folgte Spanien, 1926 Österreich, in den dreißiger Jahren Deutschland, die Schweiz, die Vereinigten Staaten, Argentinien, Kanada, England. Nach dem Krieg folgten Frankreich, Belgien und Holland, allerdings nun mit stärkstem Elan, dann auch Brasilien, Polen, Portugal. Diese organisierten Bibelbewegungen treten an Zahl und öffentlichem Einfluß oft sehr hinter anderen kirchlichen Organisationen der betreffenden Länder zurück. Aber offensichtlich war ihr Wirken doch viel weitgreifender als man hätte ahnen können. Denn nun können wir doch von den Ereignissen auf dem Konzil her sagen, daß durch sie und ihre Ausstrahlungen zu Beginn der sechziger Jahre unseres Jahrhunderts in der Führungsschicht der katholischen Kirche auf Weltebene das Bewußtsein schon so sehr umstrukturiert war, daß der Mehrzahl der Bischöfe die Herausstellung der Bibel und ihrer einzigartigen Bedeutung als selbstverständlich katholisch galt. Die neue Sprache des Konzils ist kein Blitz aus heiterem Himmel. Es ist die Übernahme dessen, was seit Jahrzehnten in der Stille gereift war. Etwas anderes war allerdings noch dazugekommen.

Neuer Stil in der Bibelwissenschaft

Nachdem die ersten Ansätze zu einer modernen Bibelwissenschaft im Frankreich des 17. Jahrhunderts (vor allem bei dem Oratorianer Richard Simon, † 1712)¹ durch das Eingreifen des bischöflichen Hofpredigers Bossuet von Meaux († 1704) vernichtet worden waren, entstand die Bibelwissenschaft im aufgeklärten 18. Jahrhundert im nichtkatholischen, ja schon fast im nichtchristlichen Raum. Sie hatte auch am Anfang einen stark antikirchlichen Charakter. Das mag dazu beigetragen haben, daß sie in der katholischen Kirche bis tief in unser Jahrhundert hinein nur mit größtem Zögern und Mißtrauen Schritt um Schritt zugelassen wurde. Vor allem die kirchliche Abwehr des Modernismus² zu Beginn unseres Jahrhunderts brachte auch für die katholische Bibelwissenschaft noch einmal einen schweren Rückschlag mit sich. Jedoch kann man der kirchlichen Skepsis gegenüber der damaligen »wissenschaftlichen« Exegese, auch der katholischen, nicht jede Berechtigung absprechen. Man war in einem solchen Ausmaß philologisch und historisch d. h. am Text, seiner Wiederherstellung und an dem Wahrheitsbeweis aller irgendwie Ereignisse beschreibenden Aussagen der Bibel interessiert, daß man darüber oft vergaß, die Bibel als religiöses Buch, also in ihrem eigentlichen Anliegen, aufzuschließen. Das hat sich jedoch innerhalb der Bibelwissenschaft in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts geändert. Zunächst einmal wurde man in kritischen historischen Theorien viel vorsichtiger, seitdem die Archäologie und die Orientalistik in vielen Fällen die biblischen Angaben gegen kritische Hypothesen mancher Bibelwissenschaftler zu bestätigen begannen. Dann jedoch ergab sich im Fortgang der Forschung, und zwar zuerst in der evangelischen, dann auch in der katholischen Bibelwissenschaft, eine starke Zuwendung zur theologischen Wertung und Auswertung der Heiligen Schrift. Dadurch erhielt die Bibelwissenschaft ein ganz neues Gesicht. Ohne ihre modernen wissenschaftlichen Methoden aufzugeben, ja gerade durch die konsequente Weiterentwicklung derselben war sie auf einmal für die restliche Theologie und für das religiöse Leben der Christen fruchtbar geworden. Diese Wandlung der modernen Bibelwissenschaft ist vielen katholischen Bischöfen, vor allem aus La-

¹ Richard Simon war der Bahnbrecher der gläubig-kritischen Erforschung des Alten Testaments. Durch das Eingreifen Bischof Bossuets verfiel sein Werk der kirchlichen Zensur. Damit galt auch die kritische Erforschung der Bibel im katholischen Raum als verdächtig und schädlich.

² Als Modernismus gilt eine Strömung um die Jahrhundertwende, die die Offenbarung in tiefsinnige religiöse Erkenntnis auflösen und dadurch dem Zeitgeist anpassen wollte.

teinamerika und den Missionsländern, erst auf dem Konzil völlig bewußt geworden. Nachdem sie jedoch erkannt hatten, welche Werte die neue katholische Bibelauslegung der Kirche vermitteln kann, zogen sie sofort die Konsequenzen, und so kam es zur jetzigen Konzilssituation.

Die nachkonziliare Aufgabe

Die Bischöfe haben also nichts unerhört Neues getan, sondern nur aufgenommen und gutgeheißen, was die Bibelbewegung schon lange vertrat, und was die neuere Exegese anbot. Aber die Bibelwissenschaftler waren bisher ein geschlossener und in der Kirche wenig gehörter Kreis gewesen, und auch die Bibelbewegung hatte nur Eliten erfaßt. Auch hat die Bibelbewegung sich damit begnügen müssen, den Umgang mit der Bibel als eine weitere katholische Möglichkeit neben das an Denken, Fühlen und Frommsein zu stellen, was in den letzten Jahrhunderten im Katholizismus üblich war. Wenn nun die offizielle Kirche im Konzil die Bibel so in den Mittelpunkt rückt, dann geschieht doch etwas Neues, das aufzuarbeiten und durchzuführen die katholische Christenheit vielleicht viele Jahrzehnte brauchen wird. Strukturen selbst werden nun umgebaut. Nun soll wirklich die Bibel so in den Mittelpunkt treten, daß dadurch anderes, das bisher im Mittelpunkt stand, an den Rand rücken muß. Das heißt doch: die biblische Neubesinnung muß jetzt auf breiter Front in der Seelsorge, im Gottesdienst, im religiösen Leben jedes Christen und jeder katholischen Familie geleistet werden. Die Bischöfe sind uns im Elan des Konzils weit vorausgeeilt. Wir müssen uns anstrengen, daß wir ihnen nachkommen. Es scheint durchaus so zu sein, daß vielen Katholiken, auch bei uns in Deutschland, auch gerade eifrigen Katholiken, ein wenig Angst wird, sobald sie klar sehen, wie radikal eigentlich im Konzil unsere kirchliche und christliche Existenz neudurchdacht und neuformuliert wird. Manche erleben diesen Wandel geradezu so, als wolle die katholische Kirche aufhören, »katholisch« zu sein. So eng war unser Begriff von »katholisch« mit einer ganz bestimmten, historisch bedingten und heute nicht mehr tragbaren Form gegenreformatorischen Katholischseins verwachsen. Sich davon loszulösen kostet Mut, Arbeit und Selbstüberwindung. Das ist nur dann zu leisten, wenn das Katholischsein der Zukunft, dieses viel unmittelbarer biblische Katholischsein, in seinen neuen Werten erlebt und erfahren wird. Hier liegt eine der großen nachkonziliaren Aufgaben der Kirche: nun wirklich durch Gottesdienst und Bibelarbeit der Bibel jenen Platz im katholischen Leben zu geben, den ihr das Konzil zuerkennt.

Wir müssen dem Leben der Kirche neue Einstellungen, neue Zielsetzungen, neue Verhaltensweisen sichern. Wir müssen ihr dazu verhelfen, ihre geistliche Schönheit auf allen Gebieten wieder zu gewinnen: im Denken, in der Sprache, im Gebet, in den Methoden der Erziehung, in der Kunst und in der kirchlichen Gesetzgebung. Dazu bedarf es einer gemeinsamen Anstrengung, zu der alle beitragen müssen. Möge jeder den Ruf hören, den Christus durch Uns an ihn richtet!

Papst Paul VI.